

# Sommer-Tagung in Hirsau

zum Thema

## Individualität in der Handschrift

vom 1. – 3. August 2014

Pünktlich um 14:45 Uhr begrüßte die neue 1. Vorsitzende der DGV – Ilona Mattissek – rund 30 Graphologie-Interessierte im Seminarraum der Graphologieschule Hirsau CIS (Centrum Ilse Scholl) zur Sommer-Tagung 2014, die in Kooperation mit der DGV durchgeführt wurde.

Sie begrüßte die Anwesenden und dankte herzlich der Berufsvereinigung der Psychologinnen und Psychologen (BDP) für eine Spende von 600 Euro für die Sommer-Tagung. Gleichzeitig konnte die 1. Vorsitzende aus den Händen der Vorsitzenden der DGV-Prüfungskommission, Renate Joos, Urkunde und Glückwünsche zur kürzlich erfolgreich abgelegten DGV-Prüfung in Empfang nehmen.

Ein interessantes und vielseitiges Programm erwartete die Tagungsteilnehmer/innen.



Den Referentenreigen eröffnete **Renate Joos** mit einem Blick auf die Graphologie heute im Wandel der Zeit.

Seit nunmehr 400 Jahren gibt es die Graphologie, sie ist älter als die Psychologie. Doch ist sie in Gefahr, an Bedeutung zu verlieren: Es mangelt ihr an wissenschaftlicher Forschung, aber auch an der Beachtung, die das Schreiben mit der Hand in der Öffentlichkeit erfährt. In den Schulen gibt es kaum noch einen regulären Schreibunterricht, eine Schriftreife kann sich infolge mangelnder Schreibübung immer weniger entwickeln. Mit Schriftbeispielen aus verschiedenen Altersgruppen und Schultypen wurde die Schreibunfähigkeit vieler Kinder deutlich.

Der einzelne Mensch verändert sich in seinem Wesen, in seinem Kommunikationsverhalten und damit in seinem Ausdruck. Nicht nur verändern die Technik (PC) und die Multitasking-Prozesse die Schreibgewohnheiten, es verändern sich auch Leseverhalten, Hirntätigkeit und Merkfähigkeit. Das Auge gewöhnt sich daran, nicht mehr linearen Vorgaben zu folgen, sondern sprunghaft den Blickwinkel zu wechseln oder man bekommt die Informationen überhaupt nur noch durch Bilder und gesprochene Sprache. Die *„Welt von morgen braucht keine Menschen mehr, die lesen oder schreiben können. Das Ende der Schriftkultur hat längst begonnen“* (FAZ, Mai 2014).

Die Graphologie als Wissenschaft dient keinem Selbstzweck; sie muss sich immer fragen lassen, wozu sie eingesetzt wird und auf welchen Prinzipien sie beruht. Die Eigentümlichkeit der Graphologie liegt im Schauen, Wahrnehmen und sich im Schriftbild Versenken. Kein Testverfahren hat diese Unmittelbarkeit! Die diagnostischen Möglichkeiten der Graphologie sind groß, sie überspannt im Längsschnitt ganze Lebenszyklen und kann im Querschnitt die Einzigartigkeit eines Menschen im Vergleich zu anderen herausarbeiten. Wird sich die Graphologie den veränderten Bedingungen von heute und morgen anpassen können?

Seit 1989 arbeitet **Theresia Sommer** in eigener Praxis



als Schreibbewegungstherapeutin in Ostfriesland.

Mit Hilfe dieser Therapieform können nicht nur Blockaden bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen „gelöst“ werden.

Anhand von graphischen Beispielen zeigte uns die Referentin rhythmische Übungen, mit deren Hilfe problembeladene bzw. (auch) traumatisierte Kinder ein Schreibbewegungstraining absolvieren, deren Ziel es ist, die Feinmotorik und die Wahrnehmungsfähigkeit eines jungen Menschen zu fördern, sein Selbstbewusstsein zu stärken und gleichzeitig die Entwicklung einer tragfähigen Basis zur Aufarbeitung von Entwicklungsverzögerungen zu ermöglichen, mit der es

dem Kind dann möglich wird, Entwicklungsrückstände leichter aufzuholen.

Zunächst nimmt die Therapeutin mit Hilfe eines einfachen Tests den ersten Kontakt mit dem Kind auf und erhält dadurch Einblicke in das derzeitige Verhalten des Kindes: wie verhält es sich im Kontakt zur Welt? Welche Anpassungs- und Durchsetzungsmöglichkeiten stehen ihm in seiner Situation zur Verfügung?

Für das Training der Bewegungsabläufe benutzt das Kind wahlweise Wachsmalkreiden, Kohlstifte, Bunt- und Bleistifte, auch Pinsel und Wasserfarben, mit denen es die Übungen und diverse Figuren auf ein großes Blatt Papier aufschwingt: Girlanden, Arkaden, Schleifengirlanden, Schleifenarkaden, Winkel, Kreise u. dgl. werden eintrainiert und geben im Verlauf der Therapie- bzw. Trainingszeit Einblicke in die weitere Entwicklung der seelischen Befindlichkeit eines Kindes.

Hauptsächlich Kinder im Grundschulalter kommen in die Therapie. Früher waren es mehr Jungen als Mädchen, zur Zeit hat sich das geändert, es sind mehr Mädchen, die sich zur Therapie bzw. zum Training 1 – 2 Mal wöchentlich einfinden.



**Ilona Mattisek** führte in ihrem Vortrag durch die 60jährige Geschichte der DGV. Hervorgegangen aus dem Verband Volkstümlicher Graphologen wurde 1951 die DGV im Vereinsregister Heidelberg eingetragen. Anfänglich gehörten 160 Mitglieder der Berufsvereinigung an, 1962 waren es 148. Der höchste Mitgliederstand wurde 1965 mit 182 Mitgliedern erreicht. Damals hatte die Graphologie einen großen Stellenwert, was auch daran sichtbar wurde, dass zu einer offiziellen DGV-Veranstaltung sowohl Politiker als auch Vertreter des Rundfunks (WDR) anwesend waren.

Ab 1982, nun 132 Mitglieder, reduzierte sich die Mitgliederzahl kontinuierlich, was daran lag, dass den aus Altersgründen ausscheidenden Graphologinnen und Graphologen keine jungen in ausreichender Zahl nachkamen.

Ab 1974 wurde die Fachzeitschrift „Graphologische Rundschau“ eingestellt, an deren Stelle trat die „Zeitschrift für Menschenkunde“ (ZfM), die bis 2005 aufgelegt wurde. Danach wurde die AGP (Angewandte Graphologie- und Persönlichkeitsdiagnostik) das Fachorgan von 6 Berufsverbänden u. a. in Holland, Österreich und der Schweiz.

Mit der Übersiedlung der Graphologin Ilse Scholl von Stuttgart nach Hirsau wurde 1960 die Graphologieschule Hirsau gegründet. Testamentarisch wurde verfügt, dass das Haus auch nach dem Tode Ilse Scholls als Graphologieschule genutzt werden sollte.

1991 – 1995 übernahm Sabine Winter die Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen der DGV, die zunächst in Hirsau stattfanden, dann aber 1995 – 2005 nach Karlsruhe verlegt und 2005 – 2011 unter der Leitung der damaligen 2. Vorsitzenden der DGV, Birgit Eckert, in Stuttgart weitergeführt wurden. Leider fielen diese Veranstaltungen dem mangelnden Interesse an der Graphologie zum Opfer.

Diverse Versuche, die vier deutschen graphologischen Berufsverbände zusammenzulegen, scheiterten jedes Mal. 2012 endeten auch die graphologischen Seminare in Schwerte. Im selben Jahr erfolgte die Neugründung der Graphologieschule Hirsau CIS (Centrum Ilse Scholl).

2013 lag die Mitgliederzahl der DGV bei rund 40 Mitgliedern.



Der 2. Tagungstag am 2. August begann mit dem Vortrag von **Dr. Christa Hagenmeyer**:

Individualität in der Handschrift seit 2000 Jahren

In der schriftpsychologischen Praxis begegnet uns Graphologen nicht zuletzt immer wieder die Frage nach der Individualität des Schrifturhebers. Vielmehr: die Individualität des Schrifturhebers prägt das Schriftbild so wesentlich, dass das Ergebnis eines graphologischen Gutachtens maßgeblich von ihr bestimmt wird.

„Ohne Herkunft keine Zukunft“, so der Philosoph Odo Marquardt: vor diesem Hintergrund ist nun zu fragen, ob unsere gängige Annahme stimmt, dass Individualität erst seit dem 16. Jahrhundert,

seit Renaissance, Humanismus und Reformation auftritt, also in einem Zeitalter, das nach modernem Selbstverständnis den individuellen, den in seiner Einmaligkeit unverwechselbaren Menschen erst ermöglicht. Entspricht diese Annahme, die sich seit Jacob Burckhardts Klassiker „Die Kultur der Renaissance in Italien“ (1860) durchgesetzt hat, aber auch tatsächlich dem schriftpsychologischen Befund? Denn sollte sich nicht die Individualität zu allen Zeiten in der Handschrift zeigen, wenn wir als Graphologen davon ausgehen, dass die geistig-seelische Dimension eines Menschen sich in der Handschrift abbildet?

Diese These wird im Folgenden anhand von Kursivschriften längsschnittartig zu belegen sein. Die Bedeutung dieser Kursiven als Gebrauchsschriften zeigt sich dann im Besonderen im Kontext zu den entsprechenden Buchschriften der Zeit.

Den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen bildet naturgemäß die römische Antike, im Fokus stehen sodann Handschriften des Mittelalters, der Renaissance bzw. des Humanismus und der folgenden Jahrhunderte, welche den Bogen der Entwicklung sinnfällig werden lassen.

„Individualität in der Handschrift seit 2000 Jahren“ – zusammenfassend lässt sich diese These durch die gezeigten Handschriften seit der römischen Antike belegen. Wir konnten zeigen, dass die individuelle Handschrift keine Frage einer bestimmten Epoche oder eines Schreibstils ist, sondern dass sich persönliche Entwicklung bzw. individuelles Bewusstsein zu allen Zeiten in der Handschrift des Menschen spiegelt.

Verdeutlichen konnten wir zudem, dass gleichsam im Schatten der bekannteren Buchschriften immer auch die weniger spektakulären Gebrauchsschriften stehen, die für uns Graphologen indes von weitaus größerem Interesse sind, erweitern sie doch unsere Kenntnis und unser Verständnis bezüglich des individuellen Schreibens ganz erheblich. Dies ist umso mehr zu betonen, als sich diese Kursiven im Gegensatz zu den strukturell kanonisierten Buchschriften öffnen und der individuellen Gestaltung Raum geben.



**Rosmarie Bolliger**, die Präsidentin der EGS, entführte uns nach Worpswede, wobei sie uns Leben und Arbeiten des markantesten Vertreters des Jugendstils vorstellte: (Johann) Heinrich Vogeler (1872 – 1942).

Er war ein Multi-Talent: Nicht nur Maler, sondern auch Theaterautor, Regisseur, Schauspieler, Graphiker / Illustrator, Designer von Schmuck, Tafelgeschirr und -besteck, Möbeln und kompletten Inneneinrichtungen.

Die Schrift des 28Jährigen mit ihrer Steil- bis Linkslage, großen Majuskeln, ihrer Unruhe und teilweise keilförmigen Enden lässt auf einen noch unsicheren, etwas gehemmten und ängstlichen jungen Mann schließen bei gleichzeitigem Wunsch nach innerer Unabhängigkeit. Ihn bewegten wohl Fragen nach dem höheren Sinn des Lebens. Überlange Oberzeichen verraten Freiheitsliebe bis hin zu revolutionären Tendenzen.

Zunächst erfolgreich als Maler, bekam sein Leben einen Knick, nachdem seine 1. Ehe scheiterte und ihn dazuhin finanzielle Sorgen plagten. Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich freiwillig zum Kriegsdienst. Doch bald legte sich die Anfangseuphorie und ein Brief an den Kaiser mit der Aufforderung, den Krieg zu beenden, brachten ihm einen Aufenthalt in der Psychiatrie und Polizeiüberwachung ein.

Interessant ist seine persönliche Entwicklung, die sich in den Handschriften seiner verschiedenen Lebensphasen widerspiegelte: Vom eher gehemmten Jüngling wandelte sich die Schrift im besten Mannesalter zur Reife, sie gewann an Kontur, wurde aktiver und leistungsbereiter. Auch drückt sie den Gewinn an Kontaktfähigkeit aus. Nach der Scheidung von seiner 1. Frau und der Mutter seiner 3 Töchter heiratete er erneut, wurde Vater eines Sohnes, bevor auch diese Verbindung scheiterte.

Die Schrift des 53Jährigen wirkte zwar authentisch, doch auch zunehmend unruhig, instabil und in ihr zeigte sich auch eine aufkommende innere Krise. Der Lebenszenit schien überschritten.

1934 ist die Schrift klein, teigig, unruhig. Seine antifaschistischen Bestrebungen in der Kommunistischen Partei bringen ihm die Abschiebung nach Kasachstan ein, wo er 1942 entkräftet und mittellos stirbt.



Am Nachmittag des 2. August betrachteten wir unter Leitung von **Hartmut Mutschler** das ehemalige Benediktinerkloster St. Peter und Paul, das im 11. und 12. Jh. das bedeutendste deutsche Reformkloster nördlich der Alpen war und 1692 im Pfälzischen Erbfolgekrieg von französischen Truppen zerstört wurde. Seit 2007 wird die Ruine des Klosters für den „Calwer Klostersommer Hirsau“, einer Kulturveranstaltungsreihe, genutzt.



**Renate Kümmell** stellte uns individuelle Persönlichkeiten bei gleichen Konfliktzeichen in der Handschrift vor. Hierzu führte sie uns kurz in die Arbeitsweise ihres Vaters, Dr. Bernhard Wittlich, ein. Schwerpunkt ihres Referats waren die Konfliktzeichen, d.h. die Kontrastmerkmale der Handschrift, die Hinweise auf das Konfliktpotential eines Schreibers geben.

Kontrastmerkmale sind Merkmale, die gegensätzlich sind, jedoch in einer Schrift vorkommen.

Häufig miteinander vorkommende „affine“ Merkmale sind z. B.

bogig + betonter Drehsinn  
Regelmaß + Schärfe  
drucklos + teigig  
verbunden + zügig  
breit + weit  
Faden + Vereinfachung

„nicht affine“, also gegensätzliche Merkmale sind z.B.

bogig + Winkel  
stark verbunden, aber ungewandt verknüpft  
Unregelmaß + Formentreue  
Druckstärke + Anfangsunterbetonung  
(oder umgekehrt)  
Wortabstände groß, Zeilenabstände klein  
(oder umgekehrt)

Wechselmerkmale (z. B. sowohl Kleinheit als auch Größe in einer Schrift = ein Merkmal variiert in sich sehr stark) entsprechen einem ambivalenten Deutungssinn.

Konfliktzeichen können in allen Bereichen auftreten: Form, Bewegung, Raum – was durch die Betrachtung diverser Schriften verdeutlicht wurde.

Die Deutung dieser Konfliktzeichen richtet sich danach, ob das Schriftbild, in dem das Merkmal vorkommt, gestört oder ungestört ist. Je nach dem werden die Bedeutungen mit + oder – aufgeführt.

Je nach der Individualität der Schreibenden können Konfliktzeichen – und damit die persönlichen Probleme - das ganze Leben bestehen bleiben. Sie können aber auch durch Reifung der Persönlichkeit überwunden werden und dann in der Schrift nicht mehr erscheinen. Das konnte an zwei Schriftentwicklungsbeispielen gezeigt werden.

Ein gemeinsames Festessen im Hotel Kloster Hirsau, zu dem die DGV alle Teilnehmer/innen eingeladen hatte, rundete den wieder sehr interessanten, gehaltvollen Tagungstag ab.





Am letzten Tag, dem 3. August, leiteten **Sulamith Samuleit** und **Marianne Macheroux** die Arbeitsgruppe Ganzheitsmerkmale: Eigenart. Hier war die Fragestellung zunächst: Was ist Eigenart – genau: Was versteht der Graphologe unter Eigenart?

Mit Hilfe einer 4stufigen Skala wird die Ausprägung der Eigenart bestimmt: wenig -ansatzweise – ausgeprägt (entwickelt sich frühestens mit 16 Jahren) und auffallend.

Die Qualität der Eigenart richtet sich nach der Bestimmung des Formniveaus nach Klages.

Bei hohem Eigenartsgrad stellt sich die Frage:

- kann der Schreiber oder
- will er nicht entsprechend der Schulnorm schreiben?

Ausdruck und Darstellung dienen der qualitativen Einschätzung der Eigenart.

Ausdruck ist somit das Ergebnis rhythmischer Bewegung,

Darstellung zeigt, dass die Bewegung nicht rhythmisch, sondern gewollt geformt ist.

Die Schrift mutet dann maniert, gewollt, künstlich an.

Nach den theoretischen Ausführungen von Sulamith Samuleit legte Marianne Macheroux zahlreiche Schriften zur Betrachtung vor, woran sich lebhafte Diskussionen anschlossen.

Danach beendete die DGV-Vorsitzende Ilona Matissek die Tagung und die EGS-Präsidentin Rosmarie Bolliger dankte allen Verantwortlichen für die gelungene Veranstaltung.

Autorin dieses Berichts ist **Birgit Eckert**.

